

Ferne, von Zentralität und Peripherie, von Grenze, kurzum: um die Mittel, die der räumlichen Dimension angemessen sind.“¹

Als theoretisches Fundament dienen S. bei seiner Fragestellung Carl E. Schorskes Untersuchung „Fin-de-Siècle Vienna: Politics and Culture“ (1980), die das rege künstlerische Leben im Wien der Jahrhundertwende aus mangelnder Teilhabe am politischen Leben erklärt, sowie die Überlegungen von Gilles Deleuze und Félix Guattari zum Phänomen der sogenannten „kleinen Literatur“, „Kafka: Toward a Minor Literature“ (1986). Diese Ansätze verknüpft S. nun mit dem ganz unterschiedlichen Stellenwert, der Prag im Kontext der deutschen und der tschechischen Kultur um 1900 zugekommen ist. Untrennbar damit verbunden ist zudem die Rolle, die das Judentum in dieser Konstellation gespielt hat: „Also implicit in this structure are the notions of center and periphery, which relate directly to the problem complex of the geographic and ideological positions of Prague in the context of Bohemia, the Habsburg monarchy, and Judaism in exile“ (S. 19). Raummetaphern kann S. nun beispielsweise bei Egon Erwin Kisch ausmachen, der in seinem frühen Gedicht „Vergebliches Mittel“ (1904) das Bild einer „Insel“ für seine Heimatstadt Prag beansprucht, ferner bei Hugo Bergmann, dem spiritus rector des Prager Zionismus, der durch sein Engagement für die jüdische Sache und eifrige Studien des Hebräischen wie auch des Jiddischen neues Territorium abzustecken bestrebt ist („Need it be reasserted that, in Prague, the creation of a new language cleared a political space, inscribed a new territory?“, S. 84), und schließlich im Expressionismus Franz Werfels, für den „the revolution at hand would throw off the burden of territoriality and liberate the realm of the spirit“ (S. 98). Daneben gelingt es, laut S., Vermittlern und Übersetzern wie Max Brod, Otto Pick und Rudolf Fuchs, aber auch dem Briefautor Kafka, durch ihre Arbeit so etwas wie einen „middle ground“ (S. 195) zwischen den Prager Nationalkulturen zu besetzen. Nicht zufällig sind alle erwähnten Schriftsteller jüdischen Glaubens – S. zufolge prädestiniert sie diese Herkunft geradezu für die Auseinandersetzung mit der Problematik des politischen und kulturellen Raumes.

Die Arbeit ist, wie ja für Schriften aus dem anglo-amerikanischen Raum üblich, weitgehend in feuilletonistischer Manier, oft humorvoll und mit ironischer Distanz zum Dargestellten formuliert, so besonders das letzte Kapitel über Kafkas Briefwechsel mit Milena Jesenská, das eindrucksvoll nachzeichnet, wie Kafka die erotische Begegnung in das beinahe schon mit manischer Besessenheit betriebene Verfassen von Briefe verlegt. Allerdings bleibt beim Leser auch nach wiederholter Lektüre ein etwas vager Gesamteindruck zurück, gehen doch die Werkanalysen bei aller quantitativen Fülle wenig in die Tiefe, und zentrale Begriffe der Untersuchung wie etwa „Kultur“ und „Identität“, die schon per se nur schwer zu definieren sind, erfahren auch hier keine eindeutige Eingrenzung. Dennoch dank der neuartigen und zweifellos fruchtbaren Konzentration auf die Raummetapher ein leistungswertes Buch!

Dresden

Susanne Fritz

² KARL SCHLÖGEL: Die Wiederkehr des Raumes, in: DERS.: Promenade in Jalta und andere Städtebilder, München u.a. 2001, S. 29-40, hier S. 39.

Karel Kaplan: Kořeny československé reformy 1968. I. Československo a rozpory v sovětském bloku. II. Reforma trvale nemocné ekonomiky. [Die Wurzeln der tschechoslowakischen Reform 1968. I. Die Tschechoslowakei und die Widersprüche im Sowjetblock. II. Die Reform einer chronisch kranken Wirtschaft.] (Edice Knihy. Dokumenty.) Verlag Doplňk. Brno 2000. 325 S.

Der vorliegende Band enthält in zwei Teilen Ergebnisse eines Forschungsprojekts des Instituts für Zeitgeschichte der tschechischen Akademie der Wissenschaften über die „Wurzeln der tschechoslowakischen Reform 1968“ (der dritte Teil „Macht und Gesellschaft“ erscheint in einer eigenständigen Publikation). Karel Kaplan, der bereits in der

Vergangenheit wichtige Werke zur tschechoslowakischen Zeitgeschichte vorgelegt hat, geht den äußeren und inneren Ursachen der Reform nach. Im Mittelpunkt steht die Frage nach den Veränderungen der tschechoslowakischen Gesellschaft in den Jahren 1957-1968.

Im ersten Teil untersucht der Vf. die Konfliktstrukturen innerhalb des Ostblocks. Anhand der tschechoslowakischen Position, der Beziehungen der Tschechoslowakei zu den „moskaukritischen“ sozialistischen Staaten und der Wirkung auf die tschechoslowakische Gesellschaft lassen sich die äußeren Bedingungen für die tschechoslowakische Reformbewegung ablesen. Im Schatten der Auseinandersetzung mit China und der Destabilisierung des sozialistischen Lagers entstand ein gewisser Freiraum für liberalere Tendenzen. Als Mitte der 1960er Jahre die tschechoslowakische Entwicklung gleichsam als Bedrohung für den Bestand des sozialistischen Lagers begriffen wurde, stieß die tschechoslowakische Reformbewegung an ihre Grenzen. Aufgrund des Verdachts antisozialistischer Umtriebe blieb sie im Ostblock isoliert.

Der zweite Teil beschäftigt sich mit der Entwicklung der tschechoslowakischen Wirtschaft, mit den Ursachen der Krise zu Beginn der 1960er Jahre und der Suche nach einem Ausweg. Die ökonomische Integration der sozialistischen Länder im Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) stagnierte. Die Umstrukturierung der tschechoslowakischen Ökonomie erwies sich als ineffizient. Selbst die bilaterale Kooperation mit der Sowjetunion brachte keine Besserung der Lage, genausowenig wie die Hinwendung zu den Entwicklungsländern. Eine stärkere Zusammenarbeit mit den hochentwickelten kapitalistischen Ländern erwies sich als unausweichlich, wobei tschechoslowakische Produkte nur sehr begrenzt konkurrenzfähig waren und Prag daher streng darauf achtete, daß sich die Schuldenlast in Grenzen hielt. Die Reformkräfte verfolgten ein Konzept, das sich die strukturelle Umwandlung, die technische Modernisierung und die Einführung von Marktprinzipien in die staatlich gelenkte Wirtschaft zum Ziel setzte.

Die Ausführungen werden durch zahlreiche und zum Teil umfangreiche Auszüge aus bislang nicht bekannten oder nicht veröffentlichten Dokumenten aus tschechoslowakischen Archiven untermauert. Darüber hinaus wäre es für die weitere Forschungsarbeit nicht uninteressant, die Problematik mit Hilfe des Archivmaterials aus den anderen sozialistischen Staaten in einem größeren Rahmen zu analysieren.

Heidelberg

Andreas Reich

Mariana Hausleitner: Die Rumänisierung der Bukowina. Die Durchsetzung des nationalstaatlichen Anspruchs Grossrumäniens 1918-1944. (Südosteuropäische Arbeiten, Bd. 111.) R. Oldenbourg Verlag, München 2001. 497 S., Kte.

Die mit dem Preis der Südosteuropa-Gesellschaft ausgezeichnete Habilitationsschrift der Berliner Osteuropahistorikerin Mariana Hausleitner zeigt, wie wertvoll kritische historische Osteuropaforschung heute ist. Die Autorin historisiert die Versuche der aktuellen rumänischen und ukrainischen Geschichtswissenschaft, die Bukowina als nationale Geschichtslandschaft zu entwerfen, führt Nationalisierungsversuche auf spezifische soziale und politische Konflikte zurück und weist auf die Auswirkungen der Ethnisierung sozialer Konflikte hin: auf die Zerstörung einer gewachsenen bukowinischen Multikulturalität in der ersten Hälfte des 20. Jhs.

Historische Akteure und Leidtragende waren in diesem ehemaligen habsburgischen Kronland in der Zwischenkriegszeit Rumänen (34%), Ukrainer (40%), Juden (13%), Deutsche (8%), Polen, Zigeuner und andere. Im Unterschied zu anderen multikulturell geprägten Gebieten Rumäniens wie Siebenbürgen oder Bessarabien gab es dabei in der Bukowina den höchsten Anteil von Nichtrumänen (59%). Die Rumänen sahen ihre nationale Situation nach dem Ersten Weltkrieg als gefährdet an, da die Schutzverträge der Pariser Friedenskonferenz die Gleichberechtigung der Minderheiten festgelegt hatten, was weitreichende Auswirkungen auf eine Region wie die Bukowina hatte. De facto wurde mit dem Verweis auf ‚historische Rechte‘ eine Politik der ‚Rumänisierung‘ verfolgt, die die nichtrumänische